



H. R. Gigers Entwurf
für die Verwandlung
der schönen «Sil»
in eine Monsterfrau.

NATASHA HENSTRIDGE

«Ich bin auch ein kleines Monster»

Als Model war sie bereits mit fünfzehn top: die blauäugige Kanadierin Natasha Henstridge (21) schlüpfte für «Species» in die Rolle der Monsterfrau «Sil». Ein vielbeachtetes Filmdebüt.

TELE: Wie war es für Sie, ein Monster zu spielen?

Natasha Henstridge: Ich bin auch ein kleines Monster (lacht). Als ich zum erstenmal das Drehbuch sah, dachte ich mir, ich habe so viel mit Sil gemeinsam, ich muss die Rolle bekommen. Ich konnte mich in den menschlichen Teil dieser Frau, ihre Verlorenheit in der Grossstadt, ihre Naivität, ihre Ängstlichkeit, gut hinein fühlen. Ich habe Ähnliches auch schon erlebt. Im übrigen war es höchst amüsant, ein Ungeheuer zu spielen.

TELE: Es war Ihre erste Filmrolle. Wie kamen Sie dazu?

Henstridge: Ich habe mich für das Casting beworben. Dabei musste ich das ganze Casting-Ritual über mich ergehen lassen, mit den üblichen Screening-Tests und Hearings - eine verdammt harte Sache. Die Suche nach einer Darstellerin hat ganze neun Monate gedauert. Sie haben lange niemanden gefunden, den sie für geeignet hielten. Der Regisseur entschied sich schliesslich für mich, doch MGM, die Filmproduktionsgesellschaft, war zuerst dagegen. Ich sei zu jung, zu unbekannt, hiess es. Doch der

Regisseur setzte sich schliesslich durch.

TELE: Roger Donaldson, der Regisseur, war begeistert von Ihnen?

Henstridge: Er liebte meine Augen. Er sagte, ich hätte sehr ausdrucksstarke Augen.

TELE: Sie sind ursprünglich Model. Viele Models wechseln heute ins Filmgeschäft. Wie denken Sie darüber?

Henstridge: Das ist gut so. Es ist allerdings kein neuer Trend, sondern schon seit längerem so. Jessica Lange, Andie MacDowell und einige der bekanntesten Filmschauspielerinnen waren früher Models. Häufig sind es gerade die mittelmässigen Models und nicht die Top-Models, die Schauspielerinnen werden. Viele Top-Models haben ein derart festgelegtes Image als Model, dass es für sie unmöglich ist, etwas anderes zu tun. Ich bin froh, dass Models nicht mehr so eindimensional wahrgenommen werden, dass die Leute merken, dass wir keine Idiotinnen sind.

TELE: Konnten Sie Ihre Model-Erlahrung für das «acting» gebrauchen?

Henstridge: Sicher, ich war es

beispielsweise bereits gewohnt, auf Anweisungen zu warten, eine Menge Leute zu treffen. Auch dass jemand dich vierzehn Stunden lang beansprucht, an dir herumrörgelt, kenne ich bestens.

TELE: Sie sind in Alberta, Kanada, aufgewachsen. Im Alter von 14 Jahren gingen Sie von zu Hause weg, nach Paris, um dort eine Modelkarriere zu starten. Haben Sie sich in Kanada gelangweilt?

Henstridge: Ja, ein wenig. Ich habe mit vierzehn Jahren einen Schönheitswettbewerb gewonnen. Danach habe ich so viele interessante Angebote bekommen, dass ich nicht widerstehen konnte. Ich wollte einfach etwas Neues kennenlernen. Es war schwierig, meine Familie zu überzeugen, mich gehen zu lassen. In Paris war es am Anfang nicht einfach für mich. Ich fühlte mich etwas verloren in der Grossstadt. Doch wenn man so jung ist, kann man sich eben viel besser anpassen und lernt schnell.

TELE: Sie sind erst 21 Jahre alt und haben bereits eine grosse Karriere hinter sich. Wie ist es, so jung schon ein Star zu sein?



Natasha Henstridge sitzt in einem Giger-«Sessel».

Henstridge: Jemand sagte mir kürzlich: Du bist ein bekanntes Model, du spielst in Hollywoodfilmen mit, aber was willst du dann mit dreissig noch machen? Der ganze Erfolg macht mir ein bisschen angst. All die Wünsche, die ich einmal hatte, werden wahr. Das ist ziemlich verrückt. Aber, ich denke, man kann sich im Leben immer noch weiterentwickeln. Man wird älter, erfahrener und ist dann als Schauspielerin besser fähig, in ganz unterschiedliche Rollen zu schlüpfen.

TELE: Ziehen Sie jetzt die Film-Ihrer Modelkarriere vor?

Henstridge: Ja. Beim Film habe ich viel mehr Freiraum, viel mehr Entwicklungsmöglichkeiten. Als Model hat man keine Kontrolle über sein Image.

Man wird gemacht, andere Leute bestimmen, wer und was man ist.

TELE: Haben Sie den Schöpfer des Monsters kennengelernt, den Schweizer H. R. Giger?

Henstridge: Ja, er ist ein faszinierender Mann. Und sehr eigenartig. Ich mag ihn sehr, er ist unglaublich talentiert. Ich liebe diese Art von Leuten.

TELE: Giger war mit dem Film nicht ganz zufrieden. Und Sie?

Henstridge: Teilweise, ich bin meist sehr kritisch. Einige Details gefallen mir nicht, aber ich bin ja nicht die Regisseurin. Als ich den Film zum ersten Mal sah, war ich ziemlich geschockt, beim zweiten Mal habe ich ihn mehr genossen.

TELE: Die Nacktszenen?

Henstridge: Nun, sie gehören dazu. Ohne Nacktszenen wäre der Film unglaubwürdig. Sil ist eine betont animalische Frau, deren einziges Ziel es ist, sich zu paaren.

TELE: Haben Sie schon eine Offerte vom Playboy-Magazin erhalten?

Henstridge: Ja, aber ich habe nicht angenommen. Ich bin zu jung dafür. Ich habe keine Lust, meine Beine für die ganze Welt zu spreizen.

TELE: Was ist Ihr nächstes Filmprojekt?

Henstridge: Ich spiele die Hauptrolle in «And God created the Woman», ein Remake des bekannten französischen Films «Et Dieu créa la Femme» mit Brigitte Bardot. Das wird eine grosse Sache. Völlig anders als alles, was ich bisher gemacht habe.

TELE: Sie haben erst kürzlich geheiratet. Haben Sie zwischen den Dreharbeiten überhaupt noch Zeit für Ihren Ehemann?

Henstridge: Nun, wir haben uns in letzter Zeit nicht viel gesehen. Er dreht gerade einen Film in Los Angeles.

TELE: Erist Filmregisseur?

Henstridge: Ja, er dreht seinen ersten Film. Bei seinem nächsten Projekt werde ich auch mitspielen. Dann können wir uns hoffentlich mehr sehen.

INTERVIEW: ANTONIO GATTONI

Wenn es um Horror geht, kommt Hollywood zu H. R. Giger: Der Schweizer ist ein Star-Designer, der auch für den neuen Film «Species» engagiert wurde. Sensationell: Für TELE öffnete Giger erstmals Haus und Garten, in dem eine faszinierende «Geisterbahn» herumfährt.



H. R. GIGER

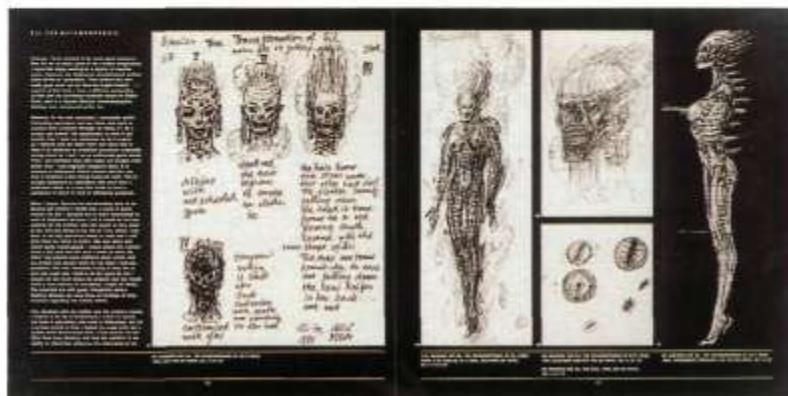
Schwarzer Magier

Wo andere Leute Blumen hegen, Bäume und Pflanzen pflegen, nämlich in ihrem geliebten Garten, ist bei H. R. Giger der Teufel los. Keinen Garten «Eden» betritt man da, sondern ein chaotisches Durcheinander von nackten Pup-

pen, beängstigenden Horrorfiguren, seltsamen Toren und geheimnisvollen Tunnels. Durch ein Zeltdach von Einblicken geschützt, durchquert Gigers «Geisterbahn» diese ebenso ekelerregende wie faszinierende Anlage. Gigerselber sitzt auf der Lok, die aussieht

wie ein Schneepflug mit messerscharfen Blechschaufeln.

Nur wenige sind befugt, mit Gigers Sonderzug in den Genuss von Alpträumen zu kommen. Meist fährt der Meister allein. Da fahren nachts höchstens Spiegel mit. Und gespenstische Lampen. Der



Mit Skizzen und Beschrieben näherte sich H. R. Giger seinem definitiven Entwurf der «Sil» für den Film «Species» an. Die graphische Arbeit wird auch in Buchform erscheinen.

schwarze Magier mag es, einsam in seine Welt der Düsternis einzutauchen.

Vor ein paar Monaten stand in diesem Garten noch ein spezieller «menschenfressender» Modellzug von sechs Metern Länge, der von Giger gestaltet und dann nach Amerika transportiert wurde. Im Film «Species» ist er ganze acht Sekunden lang zu sehen - als fahrendes Monstrum, das die Leute vom Bahnsteig mittels schrecklichen Mäulern und furchterregenden Zähnen wie ein Staubsauger wegzieht. Dank ausgeklügelter Tricktechnik wirkt der «Ghost Train» im Film wie ein riesiges Ungetüm.

Doch dieses «Bähnli» war nur eine Zugabe Gigers zum Horror-Kinospektakel. Seine Hauptaufgabe bestand darin, die weibliche Hauptfigur «Sil» zu gestalten. Das ist ein gefürchtetes Retortenkind ausserirdischen Ursprungs, das im Körper einer schönen Frau heranwächst und zum Raueengel mutiert.

Zu diesem Zweck begaben sich Regisseur Roger Donaldson und Produzent Frank Mancuso jr. eigens von Hollywood nach Oerlikon, wo ihnen Giger seine Entwürfe vorlegte. Giger erklärt dazu: «Ich wollte ein schönes Fabelwesen haben und unter keinen Umständen <Alien> imitieren. Steve Johnson, der Maskenspezialist, hatte das bei der Ausführung auch begriffen, aber Richard Edlund, der Tausendsassa für Special effects, machte in der Endfertigung ein böses und hässliches Monster daraus. Da ich nie am Drehort in den

Studios war, blieb ich nur in telefonischem Kontakt mit den Machern. So entglitt mir das Ganze und entspricht nun kaum mehr meinen Vorstellungen.»

Insbesondere Mühe hat Giger mit dem Schluss des Films. «Der Schrecken wird überzeichnet, und alles brennt in Öl. Seit dem <Terminator> und <Alien III> sind diese Effekte förmlich veraltet», sagt Giger beim Interview.

Ein frustrierter Künstler? Nein, seine «Sil», die Schöne, erscheint bald in Buchform - und von Büchern hat Giger immer schon gelebt. Sein «Necronomicon» verkaufte sich allein in den Vereinigten Staaten über 200 000mal, die «Biomechanics» laufen gut, und «Alien» ist seit 1980 nicht totzukriegen.

Dieser Film, der ihm den «Oscar» eingebracht hat, war für alle ein Erfolg. Doch Giger warf man hier vor, er hätte sich dem kommerziellen Hollywood verkauft. Dazu meint er: «Es gab plötzlich weniger Käufe von Bildern und Posters, die Museen begannen sich von mir und meinen Arbeiten zu distanzieren. Ich wurde in der Kunstwelt nicht mehr so ernst genommen. Deshalb habe ich nur noch einen Wunschtraum: mein eigenes Museum, mit Horrorkabinett und einer «Geisterbahn», welche für die Besucher eine Attraktion wäre. Ein Schloss müsste es sein, mit geheimnisvollen Gewölben und Kellern. Schon als kleiner Knopf wollte ich Architekt von Schlössern werden. Und ich bin sicher, ein solches Horrormuseum wäre

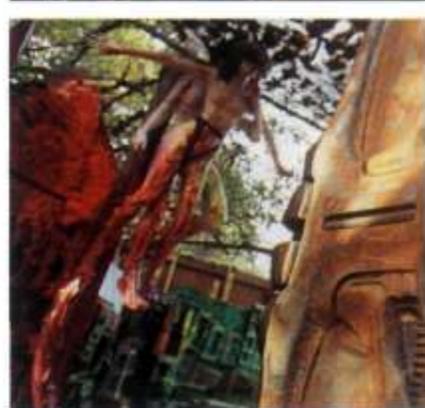
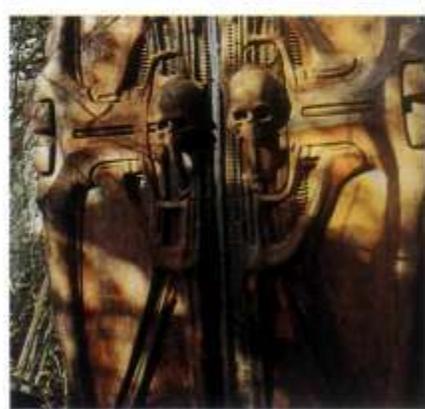
auch geschäftlich interessant. Aber ein Sponsor ist nicht in Sichtweite. Ich habe keinen Mäzen und musste bisher immer alles selber finanzieren. Allein meine Bahn geht grausam ins Geld.»

Dass Giger einen Hang zum Morbiden und Makabren hat, ist unbestritten. Wie sieht es denn im hinern von H. R. Giger aus? Was ist in ihm drin von alledem, was er künstlerisch umsetzt? «Ich bin heute ein aufgestellter, kaum problembeladener Typ. Früher war ich sehr melancholisch, traurig, und ich dachte oft an den Tod. Das habe ich abgelegt. Geblieben ist mein persönlicher Sinn für Ästhetik in jenen Bereichen, die andere als hässlich empfinden. Das heisst, dass mich die dunklen Mächte nach wie vor faszinieren. Ich bin deshalb an einem schönen Blumenstraus weniger interessiert, als es andere sind. Ausser: dieser wäre ganz verrückt gemacht.»

Die Kraft von Gigers Kunst hegt in der Tatsache, dass seine Bilder und Figuren von der Anziehungskraft des Abstossenden leben. Hat der phantasiebegabte Finsterling Giger letztlich nie Angst vor seinen eigenen Kreationen? «Meine Sachen sind mir so vertraut, von Anbeginn an, da kann ich gar nicht erschrecken.»

Nach dieser Aussage zögert Giger und fügt an: «Einmal erschrak ich, weil ich einer meiner Figuren unerwartet begegnete, da sie jemand im Haus umgestellt hat. Aber es war nicht die Figur selber, vor der ich mich fürchtete.»

ROLF MÜHLEMANN



Die «Geisterbahn» in Gigers Garten: ein verwirrendes, irritierendes und chaotisches Horror-Kabinett.